

Predigt zum 26. Sonntag Lesejahr C Lk. 16, 19 - 31/ Am 6, 1a. 4 - 7

In Recklinghausen gibt es ein „Gasthaus“. In diesem Gasthaus wird Menschen in großer Not geholfen. In allen Lebenslagen können diese Menschen dieses Gasthaus aufsuchen. Ihnen stehen Sozialarbeiter, Priester, Ordensleute und ehrenamtliche Kräfte zur Seite. Sie bekommen Essen. Es gibt Gesprächsangebote, Veranstaltungen. Dieses Gasthaus hat einen christlichen Ursprung. Doch auch Menschen, die ohne Glauben sind, dürfen zu diesem Gasthaus kommen. Vor einigen Tagen war ich mit einer Gruppe von Kollegen und Kolleginnen dort zu Besuch.

Was hier geschieht, das ist ein Glaubenszeugnis. Der christliche Glaube bewährt sich vor allem in der Sorge und in dem Blick für die Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Wie sagte Heinrich Böll: *„Selbst die schlechteste christliche Gesellschaft würde ich der besten heidnischen vorziehen. Denn in einer noch so schlechten christlichen Gesellschaft gibt es Platz für diejenigen, für die kaum eine heidnische Gesellschaft Platz hat, nämlich Kranke, Behinderte, Arme und Gescheiterte.“* Im Gasthaus wird eines gelebt: Der Blick für die Armen der Stadt, das Offensein für die Nöte der Menschen, seien sie materiell, seien sie seelisch, seien sie körperlich.

Genau das fehlt dem reichen Mann im Evangelium. Dieser reiche Mann feiert Feste. Dieser reiche Mann kleidet sich in Purpur. Doch den armen Mann an seiner Tür sieht er nicht. Eben das wird auch in der Lesung den Reichen angekreidet. Sie leben in Saus und Braus, während viele Arme in tiefster Not leben. Es fällt auf, dass der reiche Mann nicht mit Namen genannt wird. Der arme Mann heißt Lazarus – Gott hilft; Gott hat geholfen.

Nun wird der reiche Mann nicht verurteilt, weil er reich ist. Er wird verurteilt, er landet in der Unterwelt, in der Hölle, weil er eben seinen Mitmenschen in seiner Not nicht wahrnimmt. Die Not des Lazarus wird ja auch drastisch geschildert: Die Hunde lecken an seinen Geschwüren. Nicht einmal von dem, was vom

Tisch des Reichen fällt, bekommt er. So tief ist seine Armut. Auch heute gibt es viel Armut. Oft ist die Armut auch gar nicht zu sehen. Was uns im Gasthaus Recklinghausen erzählt wurde, machte mich betroffen.

Wenn Jesus diese Geschichte erzählt, dann kann das auch eine Aufforderung zur Umkehr sein, zur Umkehr von einem Leben ausschließlich für sich selbst hin zu den Mitmenschen, zu denen, die es schwer haben. Diese Geschichte kann auch demütig machen. Es hat einmal ein Heiliger gesagt: *„Wenn wir Reichen spenden, dann geben wir den Armen nur von dem ab, was eigentlich allen gehört...“* Leider gibt es eine große Schere zwischen armen und reichen Menschen. Im Moment befürchten viele stark, dass die Schere noch größer wird.

Der Reiche und Lazarus finden im Leben nicht zueinander. Das gilt sowohl fürs irdische Leben wie auch für das Leben nach dem Tod. Dort ist es jetzt umgekehrt. Dem Lazarus geht es gut. Er lebt geborgen in Abrahams Schoß, während es nun dem Reichen schlecht geht. *„Zwischen uns und euch liegt ein unüberwindlicher Abgrund, so dass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst, wenn er wollte!“* Der Abgrund, von dem Abraham spricht, entstand dadurch, dass der Reiche in seinem irdischen Leben keinen Blick für den Armen hatte. Er hatte sein Herz verschlossen vor der Not des Lazarus. Diese Geschichte ist auch eine Warnung dafür, nicht die Augen zuzumachen für die vielen und verschiedensten Nöte der Mitmenschen. Wenn wir helfen können und es unterlassen, wenn wir nur für uns leben wie der reiche Mann, dann können wir unser Leben verspielen. Das Gasthaus in Recklinghausen ist ein Ort, an dem der Not vieler Menschen geholfen wird. Es ist ein Ort, an dem die Welt ein wenig heiler wird, wo Not gesehen wird und auch jeder Abgrund zwischen Reich und Arm überwunden wird. Sehen wir die Nöte der Mitmenschen. Amen.